

Geistlicher Impuls

Mit erleuchteten Augen des Herzens sehen – über das geistliche Sehvermögen

Wer mit dem Auto von Jeßnitz nach Bautzen fährt, kann etwas Verblüffendes erleben. Dazu muss er allerdings an der richtigen Stelle anhalten und zwar bevor die Straße sichtlich bergauf geht. Wenn nun die Bremse gelöst wird, rollt das Auto einfach weiter. Es fährt quasi ohne Gas bergauf. Das Mysterium ist schnell aufgeklärt, wenn man der Sache mit einem Nivelliergerät auf den Grund geht. Das zeigt nämlich an, dass die Straße in Wahrheit bergab geht und wir auf eine optische Täuschung hereinfallen. Auf unsere Augen ist also nicht immer Verlass – das gilt auch für unsere inneren Augen.

Verschiedene Weisen des Sehens

Mit Überlegungen zum inneren Sehen setzen wir heute unsere Reihe fort, in der wir uns mit den fünf geistlichen Sinnen beschäftigen wollen. Nachdem wir letzte Woche das geistliche Hörvermögen unter die Lupe genommen haben, soll es heute um den geistlichen Sinn des Sehens gehen.



Nähern wir uns dem Thema am besten über eine bemerkenswerte Miniatur, die aus dem Psalter Ludwigs des Heiligen stammt. Sie zeigt im ausgeschmückten Anfangsbuchstaben B zwei Szenen mit König David. Im oberen Bogen erblickt der berühmte Herrscher Israels die attraktive Bathseba beim Baden – eine Szene, die wir aus dem Alten Testament kennen (vgl. 2 Sam 11,2). Wir wollen an dieser Stelle nicht auf den moralischen Aspekt eingehen, der sich durch den späteren Ehebruch aufdrängt. Bleiben wir bei der Darstellung des Miniaturbildes. König David schaut von seinem Palast herab. Was seine Augen erspähen, ist die Schönheit, der Zauber einer jungen Frau. Das Schöne im Leben zu entdecken, ist nicht verwerflich. Im Gegenteil. Vielleicht ist es den Menschen sogar in die Natur gelegt, nach dem Schönen und Kostbaren Ausschau zu halten. Wie sonst wäre die Sehnsucht des Mose zu erklären, die Herrlichkeit Gottes sehen zu wollen (vgl. Ex 33,18).

Im unteren Bogen der reich verzierten Buchinitialen sehen wir wieder König David – diesmal betend auf einem Felsen. Anders als auf dem oberen Bild blickt er von unten nach oben.

König David – Miniatur aus dem Psalter Ludwigs des Heiligen, BN, Ms. fr. 2186, fol. 85v, um 1250, © Nationalbibliothek Paris

Seine Augen sind auf den thronenden Christus gerichtet. Diese Darstellung spielt auf die Verheißung Gottes an, die König David vom Propheten Nathan empfängt. Demnach soll Davids Thron auf ewig Bestand haben (vgl. 2 Sam 7,16). Das aber bedeutet, dass letztlich auch der Messias aus seinen Nachkommen hervorgehen wird. Später wird Jesus immer wieder auf diese Verheißung zurückkommen, indem er sich als „Sproß Davids“ (Offb 22,16) bezeichnet. Der Buchillustrator verbindet vermutlich beide Szenen, weil der Stammbaum Jesu nicht ohne die Entdeckung der bildschönen Batseba zu denken ist. Zugleich sind zwei verschiedene Weisen des Sehens zueinandergestellt. Oben schaut König David mit seinen leiblichen Augen, unten mit seinen geistlichen.

Im zweiten Brief an die Korinther schreibt Paulus, wie dieses geistliche Sehen möglich wird: indem Gott „einen hellen Schein in unsre Herzen“ (2 Kor 4,6) schickt. Um unsere Umwelt sehen zu können, brauchen wir Licht; um Gottes Glanz erfassen zu können, bedarf es der Erleuchtung des Herzens. Wie das geistliche Hören hat also auch das geistliche Sehen mit dem Herzen zu tun. Paulus spricht im Epheserbrief sogar von den „Augen des Herzens“, die Gott erleuchten möge (Eph 1,18). Es sind Augen, die lieben und auf diese Weise einen Einblick in eine andere Wirklichkeit haben; Augen, die das göttliche Licht wahrnehmen können.

Der sichtbare Glanz Gottes

Schon im Alten Testament wird von dieser besonderen Sehkraft erzählt, meist in Form von göttlichen Offenbarungen durch Bildträume. So kann zum Beispiel Jakob im Traum eine Leiter erblicken, die von der Erde bis zum Himmel reicht und an deren Ende Gott steht (vgl. Gen 28,12f). Dass sich Gott als Licht und Glanz zeigen kann, wird bereits bei der Begegnung mit Mose auf dem Berg Sinai eingeführt (vgl. Ex 20,29). Als Gott in Jesus menschliche Gestalt annimmt, geht diese Eigenschaft auf den Sohn über. Deswegen kann der Evangelist Johannes sagen, dass mit Jesus „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, in die Welt kam“ (Joh 1,9). Die Herrlichkeit Gottes ist also nicht länger verborgen (vgl. Joh 1,14).

In den folgenden zwei Jahrtausenden werden immer wieder Menschen darüber berichten, dass sie etwas vom Glanz Gottes sehen konnten – nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit ihrem geistlichen Sehsinn. Ein prominentes Beispiel ist Benedikt von Nursia. In seiner Vita ist überliefert, dass er nachts zu Gott betete und „plötzlich ein Licht [sah], das sich von oben her ergoss und alle Finsternis der Nacht vertrieb“. Ein Licht heller als der Tag. Mit diesem Licht wurde ihm „die ganze Welt vor Augen geführt, wie in einem einzigen Sonnenstrahl gesammelt“. Das rechte Bild skizziert die drei Stufen der kosmischen Vision Benedikts: das Erkennen des Dunklen der Menschheit (unten), die Entrückung aus dem Irdischen (Mitte) und das Hinüberschauen zu Gott (oben).



Kosmische Vision des hl. Benedikt: unten der Sündenfall, in der Mitte Benedikt und Paulus entrückt im 3. Himmel und oben das Antlitz Gottes. © Universität Fribourg

Geistliches Sehen: im Sichtbaren das Unsichtbare wahrnehmen

Keine Angst, wir sind nicht auf solch eine außergewöhnliche Entrückung angewiesen, um das Funkeln von Gottes Licht wahrzunehmen. Davon ist auch Bonaventura, ein franziskanischer Theologe, überzeugt, wenn er in seinem Itinerarium, einer Wegbeschreibung für das geistliche Leben, schreibt: „Aus der Größe und Schönheit des Geschaffenen nämlich kann dessen Schöpfer erkannt werden: seine Mächtigkeit, Weisheit und Güte“. Das geistliche Sehen ermöglicht es, den Glanz Gottes in allen geschaffenen Dingen zu erkennen. Es ist vor allem die Schönheit der Schöpfung, ihre Großartigkeit und Anmut, aus der ein solches Licht zutage tritt. Die schönste Frucht dieses neuen Sehens ist das Staunen, das uns beim Anblick von Gottes Glanz ergreift.

Freilich ist auch das Sehen solcher Erscheinungen – ähnlich wie beim Phänomen der eingangs erwähnten Landstraße – nicht frei von Täuschungen. Die Kirchengeschichte kann Bände mit Berichten füllen, nach denen Menschen göttliche Lichterscheinungen gesehen haben wollen. Doch oft sind solche Ereignisse nur die Folge von Einbildungen oder Halluzinationen. Auch Träume können den Menschen täuschen, weiß Gregor der Große. In seinem Kommentar zum Buch Ijob spricht er die Fähigkeit, zwischen Offenbarungen Gottes und eigenen Illusionen unterscheiden zu können, nur den wirklich geistlich Gereiften zu.

Was wir sehen, muss nicht der Wirklichkeit entsprechen. Zugleich gibt es in der Wirklichkeit aber auch mehr zu erblicken, als wir bisher fähig waren wahrzunehmen. Doch dazu müssen wir die Augen öffnen. Es ist kein Zufall, dass in der Bibel häufig von der Heilung blinder Menschen die Rede ist. Sechsmal berichten zum Beispiel die Evangelien davon, dass Blinde wieder sehen können.



Jesus heilt einen Blinden – Miniatur aus dem Codex Egberti, fol. 50, © Wikimedia Commons

Menschen, die offen sind für Gottes Handeln, werden in der karolingischen Kunst – wie auf dem obenstehenden Bild – meist übergroße Augen eingezeichnet. Augen, in die das Licht Gottes hineinfällt, aber aus denen es auch wieder heraustreten kann. Vielleicht ist diese neue Ausstrahlung neben dem Staunen das verlässlichste Zeichen, dass wir bei unseren geistlichen Sehversuchen keiner Täuschung unterliegen. Denn wenn das göttliche Licht tatsächlich in uns eindringt, wird es uns nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich verändern.